

Restaurateur Ed. Schwabe in Schreiersgrün gehörig, in dem alten Schornstein (in Höhe des Oberbodens) gemacht worden. Es wurde ein Topf mit größeren und kleineren echten Silbermünzen aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert aufgefunden. Der Topf enthielt 129 Münzen in der Größe eines Fünfmartstückes und 60 kleinere. Man erwartet, in dem erst zum Teil abgetragenen Schornstein noch mehr Münzen vorzufinden.

— **Waldburg, 18. Juni.** Das „Schönb. Tgbl.“ schreibt: Gestern nachmittag fand im Konferenzzimmer der fürstlichen Kanzlei hier selbst ein feierlicher Akt statt. In Vertretung der königl. Amtshauptmannschaft Glauchau war Herr Bezirksassessor Dr. Wehnert erschienen, um den fürstl. Bediensteten, dem Parkausseher Frischla, dem Kutscher Nemetschek und der Beschließerin Fräulein Glitz das am grünen Bande auf der Brust bezw. an schwarzsammetnem Bande um den Hals tragbare Ehrenzeichen „Für Treue in der Arbeit“ im Auftrage der hohen kgl. Staatsregierung zu überreichen.

— Beim Bogelschießen im Döhler'schen Gasthose in Reiholdshain wurde der Vogel und das hinter demselben wie üblich angebrachte Schutzpflaster von einem Schützen mit einem Bolzenschuss in Brand geschossen. Nach erfolgtem Löschen des Brandes fand das gestörte Bogelschießen wieder seinen Fortgang.

— **Schöna u., 20. Juni.** Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich heute vormittag in der 10. Stunde in dem Hayschen Hause hier. Der zehnjährige Sohn der Witwe Heibel, in der Erkerstube dieses Hauses wohnhaft, hatte Feuer im Ofen angemacht und wollte die Flamme wahrscheinlich mit Petroleum besser ansuchen, wobei die Petroleumkanne explodierte und der Raube überall brannte. Durch den Knall und das Geschrei der übrigen Kinder waren die Bewohner des Hauses aufmerksam gemacht worden, eilten herbei und löschten mit Wasser die entstandene Feuer, welches, wenn es nicht gleich gelöscht wurde, ein weit größeres Unglück hätte herbeiführen können. Herr Dr. Siebel, welcher gleich herbeigerufen wurde, nahm die Behandlung des arg verbrannten Jüngens vor, an dessen Aufkommen zweifelt wird. Schreiber dieses, welcher in dem betreffenden Hause wohnt, war selbst beim Löschen beteiligt, da die anwesenden Frauen vor Schreck durch den Anblick des brennenden Knaben nicht mit eingreifen konnten. Das Geschrei der übrigen Anwesenden war entsetzlich mit anzuhören, und es krömten bald darauf viele Nachbarn herbei, um zu helfen. Wären nicht andere Bewohner dieses Hauses anwesend gewesen, so wären vier oder fünf Kinder unrettbar verloren gewesen, da der Ausgang aus der Stube durch Flammen versperrt war.

— **Delenitz i. B.** Das „Delen. Tgbl.“ schreibt: Jüngst ging durch verschiedene Blätter die Nachricht, daß der in Vogtberg wohnhafte Korbmacher Bernhard Wimmerling in der Braunschweiger Lotterie 22500 Mark gewonnen, sich behufs Erhebung des Gewinnes nach Leipzig begeben habe und seitdem verschollen sei. Inzwischen ist W. wieder von Leipzig zurückgekehrt, natürlich ohne den „großen Gewinn“. Er hat zwar „gewonnen“, aber nur einen Anteil von 400 Mark, die auf ein von ihm gespieltes $\frac{1}{4}$ Loos der Hamburger Lotterie gefallen waren. — Es hat sich hier wieder mal bestätigt, daß es Deutschen giebt, die aus einer Wüde einen Elefanten machen. — Zu diesen gehört augenscheinlich Wimmerling; denn als er von seiner Leipziger Reise zurückkehrte, hat er unsere Redaktion aufgesucht und auf Befragen selbst die Mitteilung von dem „hohen Gewinn“ bestätigt.

Ersehntes Glück.

Original-Novelle von Marie Wirth.

(Fortsetzung.)

Radbruch verboten.

„Mir blieb nichts anderes übrig, als den beschimpften Namen abzulegen, schon wie ich das Engagement der verstorbenen Frau Rat annahm,“ hauchte die junge Frau. „Wer hätte sonst wohl das Weib des Verbrechers über seine Schwelle gelassen?“

„Niemand!“ Unwillkürlich — nur dem Impulse des Augenblicks folgend, hatte sie die grausame Antwort den Lippen des sonst so edelherzigen Fräuleins entronnen. Kaum ihrer Sinne mächtig, so furchtbar fühlte sie sich von den Mitteilungen Kamilla's erschüttert. — drehte Annette jetzt noch der Vermissten den Rücken und stellte sich an das Fenster.

Aber schon wenige Minuten genühten, um ihr das Bewußtsein zu geben, wie heillos sie sich benahm und wie unvernünftig dazu. Als sie sich nun aber nach der Stelle umwandte, wo sie soeben noch das verzweifelte Weib gesehen, fand sie den Platz leer. Die Härte, mit welcher ihr Erguß aufgenommen worden, hatten Kamilla hinausgetrieben. Wie gesagt von der Schmach, die ihr soeben geworden, war die Unglückliche die Treppe hinaufgestiegen. Als sie ihre Wohnung erreicht, den Schlüssel im Schloße umgedreht und sich in ihren vier Wänden sah, schrie sie laut auf. Sie konnte nicht anders, die grenzenlose Qual in der Seele suchte einen Ausfluß.

„Was nun?“ rang es sich dann über ihre Lippen. „D, was das sonst so gute barmherzige Geschöpf

— **Döbeln, 19. Juni.** Heute früh, während es hier in der Stadt völlig ruhig war, trat in Großbauchlich plötzlich auf der Strecke von der Brücke bis zur Biegelei ein Wirbelwind auf, der einer Windhose gleich. Ein auf der Straße fahrender Milchwagen war in Gefahr, umgeworfen zu werden. Von einem durch den Wirbelwind angerichteten Schaden verlautet bisher nichts.

§ **Berlin, 19. Juni.** Großfürst Alexis von Rußland hat dem Kaiser einen Brief des Czaren Nikolaus überbracht, welcher, wie verlautet, die Versicherung treuer Freundschaft enthält.

§ Die Kaiserrede in Hamburg lautet wörtlich: „Mein verehrter Bürgermeister! Tief ergriffen bin ich von den soeben vernommenen Worten; tief ergriffen vor Allem von dem Empfang, den mir Hamburg soeben bereitet hat, wie ich das gleiche selten wohl erlebt. Der Geist, der mir entgegen schlug, war kein gemachter, kein gewöhnlicher. Gleich einer Windbraut schallte mir der Jubel der Stadt entgegen. Ich weiß wohl, daß ich mich nicht anmaßen darf, daß dieser Jubel meiner Person gegolten; vielmehr erkenne ich in demselben den Ausfluß des Pulsschlages unseres gesamten deutschen Volkes, welches stolz darauf ist, das nun geeinte deutsche Reich in seinen Fürsten und hohen Gästen vertreten zu sehen. Empfangen Sie dafür meinen herzlichsten Dank und seien Sie der Dolmetsch meines Dankes auch den Hamburgern gegenüber. Solche Momente, wie wir sie heute erleben, rufen in uns die Erinnerung zurück und vor Allem die Erinnerung in dankbarer Form. Wir müssen in Dank und Wehmut gedenken des großen Kaisers, der dahingegangen, und seines herrlichen Sohnes, unter denen das Werk, auf das Sie soeben angepielt haben, erstanden ist. Uns Allen ist noch gegenwärtig der Jubel bei dem letzten Besuche meines hochseligen Herrn Großvaters. Wir vereinigen zwei Meere; auf das Meer lenken sich unsere Gedanken, das Meer — das Sinnbild der Ewigkeit. Meere trennen nicht, Meere verbinden: die verbindenden Meere werden verbunden durch dieses neue Glied zum Segen und Frieden der Völker! Die ergepanzerte Nacht, die versammelt ist auf dem Rießer Hafen, soll zu gleicher Zeit ein Sinnbild des Friedens sein, des Zusammenwirkens aller europäischen Kulturvölker zur Hochhaltung und Aufrechterhaltung der europäischen Kulturmission. Haben wir einen Blick geworfen auf das ewige Meer, so werfen wir einen Blick auf das Meer der Völker. Aller Völker Herzen richten sich hierher mit fragendem Blick. Sie erheischen und wünschen den Frieden. Im Frieden nur kann der Welthandel sich entwickeln, im Frieden nur kann er gedeihen, und den Frieden werden wir wollen und aufrecht erhalten. Möge in diesem Frieden auch Hamburgs Handel blühen und gedeihen! Es soll ihm stets der Schutz des kaiserlichen Mars folgen, wohin er auch seine Bahnen über die Welt ziehen möge. Wir aber Alle erheben jetzt unsere Gläser und trinken auf das Wohl unserer werten Hansestadt Hamburg; sie lebe hoch! und nochmals hoch! und zum dritten Male hoch!“

§ Die Kaiserrede in Hamburg ist mit sehr lebhaftem Beifall allenthalben begrüßt. Der Kaiser stellt sich darin völlig in den Hintergrund und überläßt seinen Vorgängern allen Ruhm und alle Ehre für das so glücklich vollendete großartige Bauwerk. Außerordentlich wirksam sind auch die kräftigen, tief empfundenen, aufrichtigen und ehrlichen Worte über den Frieden. Diese Kundgebung wird nicht nur in Deutschland sondern allenthalben auch im Ausland den besten Eindruck machen.

§ **Hamburg, 20. Juni.** Die Kaiserrede machte auf die Vertreter der Nationen wegen der entschiedenen Betonung der Friedenspolitik den tief-

sten und erfreulichsten Eindruck. Nach dem Festmahle begab sich der Kaiser mit dem regierenden Bürgermeister Lehmann nach dem Rathausbalkon. Trotz des schweren Gewitters standen Tausende von Menschen vor dem Rathause und jubelten dem Kaiser zu, als ob sie die Kaiserrede über den begeisterten Empfang schon gekannt hätten. Gegen 9 Uhr abends, nachdem inzwischen die mittels Extrazugs eingetroffenen Mitglieder des Reichstages und des Abgeordnetenhaus' mit den übrigen Gästen nach der inmitten der Binnenalster erbauten Insel befördert waren, fuhren die Teilnehmer an der Festtafel vom Rejen-damm, wohin sich auch die Fürsten zu Fuß begeben hatten, nach der Insel. Der Dampfer des Kaisers hatte die kaiserliche Standarte gehißt. Der Kaiser landete nach der Rundfahrt um die Insel vor dem Kaiserzelt. Unbeschreiblich war der Jubel des Publikums. Die Militärkapellen spielten die Nationalhymne. Die prachtvolle Illumination begann. Die Lombardbrücke zeigte noch nie gesehene Feuer-Effekte. Das Feuerwerk übertraf alles bisher auf der Alster Gesehene. Um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr verließ der Kaiser die Insel und landete mit den übrigen Fürstlichkeiten und dem Gefolge beim Alsterthor, wo er von über 1000 Sängern mit „Heil Dir im Siegerkranz“ willkommen geheißen wurde. Der Monarch durchschritt hierauf das Spalier, das von den Ruderklubs, Kriegervereinen und der ehemaligen Bürgergarde gebildet wurde, bestieg den Wagen und fuhr, enthusiastisch begrüßt und fortwährend dankend, durch die dichtbesetzten Straßen nach der Landungsbrücke von Sanct Pauli, wo er die „Hohenzollern“ bestieg. Die fremden Gesandten-Chefs begaben sich ebenfalls an Bord ihrer Schiffe.

§ Während die kaiserliche Familie den Kanal auf der Yacht „Hohenzollern“ durchfährt, befinden sich an Bord des „Kaiseradler“ der Prinzregent von Bayern, der König von Sachsen, der König von Württemberg, der Großherzog von Baden und der Großfürst Alexis von Rußland. Alle übrigen deutschen Fürsten sind an Bord des Schnelldampfers des Norddeutschen Lloyd in Bremen „Kaiser Wilhelm II.“ untergebracht, und zwar nicht weniger als 52 Prinzen, Großherzoge, Herzoge und regierende Fürsten mit ihren Hofstaaten. Außerdem sind auf dem Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm II.“ die Präsidanten der Senate der freien Städte, der Reichsfinanzler Fürst zu Hohenlohe-Schillingfürst, der Statthalter von Elsaß-Lothringen Fürst zu Hohenlohe-Langenburg und die Staatsminister der an der Kanalfahrt teilnehmenden Fürsten untergebracht.

§ **Kendsbürg, 20. Juni.** Die Durchfahrt Sr. Maj. des Kaisers fand unter brausendem Jubel der nach vielen Tausenden zählenden Menschenmenge kurz nach 9 $\frac{1}{4}$ Uhr statt. Die Musik intonierte „Heil Dir im Siegerkranz“. Se. Majestät, im weißen Tropenrock und mit schwarzer Wägen stand allein oben auf der Kommandobrücke und grüßte fortwährend nach dem Ufer hin. Die kaiserlichen Prinzen schwenkten unaufhörlich die Wägen. 20 Minuten später folgte der „Kaiseradler“, der ebenfalls von der am Ufer Harrenden enthusiastisch begrüßt wurde.

§ **Brunsbüttel, 21. Juni.** Der Fürstenzug ist heute früh gegen 2 $\frac{1}{4}$ Uhr, der Zug mit den Abgeordneten eine Viertelstunde später eingetroffen. Ein kühler Wind wehte, es zuckten hin und wieder grelle Blitze, dröhnender Donnerschall folgte. Kleinere Dampfer passierten gleichsam als Vorbote mehrfach die Schleuse, bis die „Hohenzollern“ gegen 3 Uhr in grauer Ferne sichtbar wurde, bald erblickte man die Kaiserflagge. Kurz vor der Schleuse intonierte die Kapelle der „Hohenzollern“ einen Marsch. Die Schleuse wurde unter Hochrufen geöffnet, und majestätisch glitt das prachtvolle Schiff in den Kanal.

vor mir zurückhauderte,“ setzte sie gleich darauf hinzu, ohne die sich selbst gestellte Frage zu beantworten, „als es so unermutet erfuhr, daß es nicht bloß mit der Gattin eines Mannes zu thun habe, der vom Gesetz verfolgt wird, sondern auch eine Frau beherberge, die unter einem Namen lebe, der ihr nicht mehr gebührt. . . . Warum Fräulein Annette aber jetzt nicht wiederholte, worüber sie gestern abend doch so aufgeregert zu sprechen wußte? Weßhalb sie mich nicht vor allem fragte, was meinen Mann zum Verbrechen geleitet? — Nun, vielleicht würde sie mir später diese Frage stellen — in Gegenwart Gilberts, wenn —“ Sie preßte für einen Moment die Lippen aufeinander. Dann aber stieß sie in neu hervorbrechendem Schmerz heraus: „Wenn ich diesem Hause den Rücken wenden würde — Gott Du weißt, mit welchem Schmerz, denn — ist es Sünde, Verbrechen? — Bin ich deshalb strafbar vor Dir? Aber mein Herz gehört Gilbert — ich liebe ihn, wie nur das Weib den Mann lieben kann, der ihr Ideal verkörpert. — O, warum darf ich nicht frei sein — weßhalb —“

Sie unterbrach ihre Worte und außer sich die gefalteten Hände hehend, rief sie ins Gemach hinein: „Doch jetzt nur fort, daß ich nicht mehr da bin, wenn er zurückkehrt und erfährt, was ich seiner Schwester offenbart. — Ich weiß, er würde trotz meiner Mitteilungen nicht, wie sie, voller Entsetzen vor mir zurückweichen. Aber — er möchte von mir verlangen, daß ich auch gesetzlich die Ehe scheiden lasse, die mein Wille doch bereits für ewig getrennt. Der Versuchung aber, die Forderung zu erfüllen, muß ich entfliehen, auch wenn mich nicht Annetts

harte Worte von der Stelle jagten. Denn so gewiß ich nie mehr in des Wortes wirklicher Deutung das Weib Kurts sein werde, so gewiß darf ich aber auch nicht daran denken, gerichtlich gegen ihn vorzugehen: Eine Scheidungsklage würde den Aufenthalt des steckbrieflich Verfolgten bekannt geben. Wie verächtlich mir der Mann nur geworden ist, der mir zugemutet hat, ich solle mit ihm von seinem Raube leben — verderben will und kann ich ihn nicht, lieber —“

Sie sprach den Satz nicht zu Ende, sondern begann mit nervöser Hast Schrank und Kommode zu entleeren. Dann packte sie den schnell herbeigeholten Koffer. Noch aber war das Werk nicht beendet, als es an die Thür klopfte und Annetts Stimme rief: „Kommen Sie doch wieder hinunter, Kamilla, ich bitte Sie.“

„Jetzt nicht, Fräulein Wirth! Für mich ist in diesen Stunden nur Alleinsein das Rechte.“

„Nicht doch, kommen Sie nur. Und wenn ich Ihnen vorher wehe gethan, so verzeihen Sie mir.“ „Ich habe Ihnen nichts zu verzeihen“, antwortete Kamilla. „Es ist nur natürlich, daß Sie von meinen Mitteilungen erschreckt wurden.“

„Nicht wahr?“ rief Annette lebhaft. „Aber jetzt fühle ich mich beruhigt“, sagte sie dann. „Sie sind doch ganz gewiß nicht für die That Ihres Mannes zur Verantwortung zu ziehen. . . . Und wenn es auch nicht hübsch von Ihnen war, uns zu verheimlichen, welchen Namen Sie von Rechtswegen führen müßten und daß Sie noch vermählt sind, so will ich doch Ihre Entschuldigungsgründe für diese Unterlassungssünden gelten lassen. Gilbert aber wird lernen müssen, die Thatfachen anzuerkennen — das heißt zu resig-